

**Wohnenbern fördert in zwei Häusern das durchmischte Wohnen im Quartier**

## Eine Wohnung für sich – das ist, was zählt

**Wer psychisch krank ist oder mit einer Suchterkrankung lebt, hat meist grosse Mühe, eine eigene Wohnung zu finden, und manchmal auch, dort allein zu leben. Wohnenbern ermöglicht an der Bahnstrasse in Bern 50 Personen ein selbstständiges Leben in der eigenen Wohnung.**

Von Claudia Weiss

Die Häuser an der Bahnstrasse 89 und 69 in Bern stehen direkt neben den Bahngleisen beim Europaplatz in Bern, alle paar Minuten fährt ein Zug vorbei, und bis spät in der Nacht donnern Güterzüge durch. Innen sind die dreistöckigen Modulbauten aber erstaunlich freundlich, Holzwände verdecken die Betonmauern, und hinten hinaus liegen Balkone mit Blick in die riesigen alten Bäume.

Die Häuser wurden vor drei Jahren komplett neu errichtet. Der gemeinnützige Verein Wohnenbern mietet sie von der Stadt und bietet seither die 46 Ein-Zimmer- und je zwei Zwei- und Drei-Zimmer-Wohnungen als niederschwelliges Wohnangebot mit Wohnbegleitung für Menschen mit psychischer und/oder Suchterkrankung an. «Die zwei Wohnblöcke als Ganzes zu mieten und zu durchmischen», erklärt Geschäftsführerin Karin Hofmann, «ist wesentlich einfacher, als die einzelnen Klientinnen und Klienten in andere Wohnblocks zu integrieren.»

Zudem bieten die Häuser eine bisher einzigartige Chance: Die Wohnungen können fliessend umgenutzt werden. Einige der dort wohnenden Personen benötigen ausser einer Wohnverwaltung mit 24 Stunden Erreichbarkeit keine Betreuung, andere werden bis zu vier Stunden alle zwei Wochen begleitet, und

wiederum andere benötigen eine engmaschigere Betreuung. Festgelegt wird der Betreuungsbedarf beim Einzug, und auch wenn die Betreuungsstufe ändert, können die Klientinnen und Klienten in ihrer Wohnung bleiben. Möglich ist dies aber nur, weil alle 46 Ein-Zimmer-Wohnungen vollkommen identisch sind: gleicher Grundriss, gleiche Einrichtung und gleicher Preis. Für Karin Hofmann, Geschäftsführerin Wohnenbern, ist dies «fraglos das Modell der Zukunft», sagt sie überzeugt.

### Balance zwischen Struktur und Selbstbestimmung

Gerne hätte sie mehr solche Wohneinheiten im Angebot für die rund 160 Kundinnen und Kunden, die Wohnenbern in anderen Häusern und anderen Wohnformen betreut: So könnte sie Menschen mit Behinderung mehr Entscheidungsfreiheit in der Wahl der Wohnform gewähren. Nur: «Das eine Problem, das dem durchmischten Wohnen im Weg steht, ist das aufgeschobene Berner Modell, das andere jedoch, dass wir nicht genügend Wohnraum im Sinn von günstigen Einzelsettings in Studios und Wohnungen haben.»

Immerhin, ihre Haltung kann Karin Hofmann durchziehen: «Wir arbeiten personenzentriert und sozialraumorientiert und orientieren uns stark an den individuellen Bedürfnissen unserer Kundinnen und Kunden.» Passend dazu führt sie ihre Organisation agil und mobil, die Teams organisieren sich selbstständig, und

ein grosser Teil der Arbeit besteht darin, soziale Ökosysteme aufzubauen. «Das ist ein tägliches Abwägen, wie viel Struktur und Regeln nötig, hilfreich und zu verantworten sind, ohne dass die Selbstbestimmung der Kundinnen und Kunden zu stark eingeschränkt wird – eine sehr delikate Balance», sagt Hofmann. Das Angebot soll absichtlich sehr niederschwellig funktionieren, Suchtfreiheit beispielsweise wird im Sinn des Prinzips «Housing first» nicht vorausgesetzt: «Sonst würden zu

**Die Teams organisieren sich selbstständig und bauen soziale Ökosysteme auf.**

viele unserer Untermieterinnen und Untermieter ihre Wohnung und damit ihre Selbstständigkeit wieder verlieren.» Die Gemeinschaft pflegen die Klientinnen und Klienten im Teilhabezentrum mit dem «Restaurant 44» an der Scheibenstrasse im Berner Breitenrain, dort befindet sich die Zentrale von Wohnenbern. Anfang 2022 zieht sie in das Warmbächliareal. Das Zentrum ist tagsüber während zehn Stunden besetzt, dort arbeiten einige Kundinnen und Kunden in Hauswirtschaft, Küche oder Service mit, dort können sie aber auch Klavier spielen, sich beim Ausfüllen von Formularen zum Finden einer Wohnung helfen lassen oder einfach etwas trinken und die Gesellschaft geniessen. In der Nacht steht allen rund um die Uhr ein Pikettdienst für Notfälle zur Verfügung.

#### «Projektmieter» verhindern einen Ghetto-Effekt

An der Bahnstrasse 69 befinden sich ausserdem ein weiteres Büro für die Wohnbegleiterinnen und Wohnbegleiter sowie die private Spitexorganisation PFAPP «Praxis für ambulante psychiatrische Pflege». Dieses Angebot ist wichtig, weil die Pflegebedürftigkeit von Menschen mit einer psychiatrischen und Suchterkrankung mit zunehmendem Alter rapide steigt und das begleitete oder betreute Wohnen an seine Grenzen bringt.

Damit in den beiden Häusern an der Bahnstrasse kein Ghetto-Effekt entsteht, vergibt Wohnenbern pro Haus bis zu drei Wohnungen an Kundinnen und Kunden, die nur punktuell Unterstützung benötigen und weitere drei Wohnungen an sogenannte «Projektmieter»: Personen, die sich aus irgendeinem Grund keine andere Wohnung leisten können, abgesehen davon aber völlig selbstständig leben. Jonas Tobler (Name geändert) ist einer von ihnen. Er ist soeben von der Arbeit zurückgekehrt, hantiert an der kleinen Kaffeemaschine und setzt sich dann mit seiner Tasse an den Glastisch. Der 46-Jährige hat eine Drogenvergangenheit und zahlt nach über 20 Jahren immer noch Schulden ab. Auch wenn er seit Jahren ganztags eine regelmässige Arbeit hat, bekommt er das immer wieder zu spüren. «Mit meinem Betreibungsregisterauszug habe ich keine Chance auf eine andere Wohnung», sagt er schlicht.

Tobler ist zufrieden an der Bahnstrasse, er hat sich gemütlich eingerichtet und schätzt die eigene Wohnung. Aber der Platz ist knapp: Neben die Garderobe im Landhausstil hat er sein Fahrrad parkiert, weil er es lieber nicht in den Fahrradkeller stellt. Jetzt steht es direkt hinter dem Eingang und damit auch direkt neben der Essecke, und die wenigen Küchenschränke sind klein für einen wie ihn, der gerne kocht.

Der grüne Holzkubus, in dessen Vorderseite die Küche eingebaut ist, umrahmt auch die Nasszelle mit Dusche sowie einen Einbauschränk. Hinter dem Kubus befindet sich das Zimmer mit Schreibtisch, Computer, Regalen und Bett vor der Fensterfront mit Ausgang auf den kleinen Balkon.

Jonas Tobler lässt den Blick durch sein kleines Reich schweifen. «Ich habe alles, was ich brauche», sagt er. Nur beim Einräumen habe er ein wenig Erfindungsgeist gebraucht: Wo parkiert man einen Staubsauger, damit er nicht rumsteht? Wohin mit dem Putzzeug? Und mit den Pfannen, die in den wenigen Schränken beim besten Willen keinen Platz finden? Tobler lacht. Ihm ist klar, dass er wohl einer der wenigen an der

**Im Alter bringt die zunehmende Pflegebedürftigkeit das begleitete Wohnen an seine Grenzen.**



«Projektmieter» Jonas Tobler (Name geändert) in seiner Küche: Er hilft als Nachbar, hat aber keine Betreuungsaufgabe

Bahnstrasse ist, der sich solche Gedanken macht. Viele seiner Nachbarinnen und Nachbarn seien eher «messiemässig» unterwegs und hätten andere Sorgen als eine hübsch eingerichtete Wohnung.

#### Wohnkompetenzen vermitteln für ein selbstständiges Leben

Unterstützung beim Putzen und Aufräumen, sagt auch Alex Wyss, Wohnbegleiter und psychosozialer Berater bei Wohnenbern, stehe bei ihm und seinen 13 Kolleginnen und Kollegen häufig auf dem Plan. Die Anforderungen seien zwar bewusst tief gesetzt, damit das Angebot niederschwellig bleibt, aber minimale Sauberkeit ist dennoch erforderlich: «Verboten ist, was Ungeziefer anlockt, lebt, fault oder stinkt.» Wird die Unordnung zu wild, suchen die Wohnbegleiterinnen und Wohnbegleiter das Gespräch und unterstützen bei der Reinigung.

Nützt das alles nichts oder kann jemand wegen einer Psychose über längere Zeit seine Wohnung nicht in Stand halten, muss in Ausnahmefällen auch mal ein Putzdienst organisiert werden, der die Wohnung gründlich reinigt. Damit das möglichst selten vorkommt, versuchen Wyss und seine Teamkolleginnen und -kollegen laufend, den Klientinnen und Klienten Wohnkompetenzen zu vermitteln und sie

>>



Wohnbegleiter Alex Wyss hinter dem Haus an der Bahnstrasse 69: Er befähigt die Leute in erster Linie, selbstständig zu leben.

Fotos: cw

dadurch zu befähigen, selbstständig zu leben. «Meine Arbeit ist sehr abwechslungsreich, auch von den Zeiten her, das gefällt mir», sagt Alex Wyss. Und die Arbeit findet in der ganzen Stadt statt: Einmal trifft er einen Klienten in seinem Zuhause, ein anderes Mal eine Klientin, die soeben unterwegs ist, spontan in einem Café in der Stadt. Genauso fließend funktionieren sowohl die Arbeitsteilung als auch die gegenseitige Unterstützung: Die Wohnbegleiterinnen und -begleiter arbeiten in Zweier-Teams, einem sogenannten Tandemsystem, in dem sie einander gegenseitig vertreten und einander bei Problemen ausserhalb der regelmässigen Supervision unterstützen.

#### Beraten, vernetzen und dasein

Alex Wyss und seine Mitarbeitenden teilen ihre Arbeit selber ein, «selbstorganisiert, engagiert, motiviert». Im Büro im zweiten Stock der Bahnstrasse 69 schauen die meisten nur ab und zu kurz vorbei, ansonsten sind sie mit Laptop und Handy unterwegs. Sie beraten die Kundinnen und Kunden in Gesundheitsfragen, begleiten sie bei Arztbesuchen, vernetzen sie mit den Sozialdiensten, Ärzten oder Anlaufstellen, arbeiten eng mit der Interventionsgruppe Pinto, dem Suchtbehandlungszentrum Koda, anderen Unterstützern, aber auch mit Polizei und kirchlicher Gassenarbeit zusammen. Die Wohnbegleiter helfen bei Finanzangelegenheiten oder nehmen sich Zeit zum Zuhören und Reden. Denn es geht nicht zuletzt immer wieder darum, Isolation zu vermeiden, sagt Alex

**Zuhören und reden:  
Denn es geht nicht  
zuletzt immer wieder  
darum, Isolation zu  
vermeiden.**

Wyss: «Das könnte eine Gefahr beim selbstständigen Wohnen sein.» Wichtig sei immer der Ansatz: «Unsere Kunden haben den Lead», sagt er. Denn: «Die meisten wünschen sich letztlich Selbstständigkeit.»

Augenhöhe und Respekt sind wichtige Werte, deshalb ist Wyss absichtlich nicht per Du mit seiner Klientel. Deren Alter liegt zwischen 23 und 75 Jahren, wobei die allermeisten zwischen 40 und 60 sind. «Bei der Aufnahme von sehr jungen Leuten sind wir vorsichtig», erklärt Alex Wyss: «Wir können ihnen keine genügende Tagesstruktur bieten und weisen sie deshalb an Institutionen weiter, die auf Jugendliche und junge Erwachsene spezialisiert sind.» Nur Junge, die bereits sehr tief in einer Erkrankung oder Abhängigkeit stecken, finden in einem dieser Häuser Platz. Auch das Alter setzt Grenzen: Wer trotz Pflegebedarf mit zusätzlicher Hilfe von Spitex und Haushaltshilfe selbstständig wohnen kann, ist gut tragbar. Insgesamt 14 der Wohnungen im Erdgeschoss sind ausserdem rollstuhlgängig, hindernisfrei sind ohnehin alle. Wer aber wirklich pflegebedürftig wird und wessen Bedarf auch mit der ambulanten Spitex nicht mehr abgedeckt werden kann, muss sich eine andere Lösung suchen.

#### Sexismus oder Rassismus gehen gar nicht

Ob jemand allgemein tragbar ist, wird massgeblich durch das Verhalten bezüglich Selbst- und Fremdgefährdung definiert: Wer anderen wiederholt droht, sie verunsichert oder Gewalt ausübt, erhält nach einem Klärungsgespräch eine Mahnung, manchmal auch eine zweite und dritte, danach erfolgt bei fehlender Veränderung die Kündigung. Gerade vor ein paar Wochen wurde einem Bewohner gekündigt, weil er Bewohnerinnen und Mitarbeiter wiederholt beschimpft und bedroht hat und sich nicht besserte. «Sachbeschädigungen, diskriminierende Aussagen und homophobes, sexistisches oder rassistisches Verhalten tolerieren wir nicht, allein schon zum Schutz der anderen Bewohner», sagt Wohnbegleiter Wyss.

Manchmal wird es dennoch laut in der Nacht, wenn jemand einen akuten psychotischen Schub erleidet und stundenlang schreit, oder wenn sich doch einmal Drogendealer und Kundschaft auf den Gängen vor den Wohnungen treffen. Zwei, drei Nächte lang stört das den Mieter Jonas Tobler nicht, gegen das Licht, das durch die Bewegungsmelder ständig ausgelöst wird, hat er seine gläserne Eingangstür abgedunkelt. Aber irgendwann wird es auch ihm zu viel,

«schliesslich muss ich morgens früh aufstehen», und er meldet die Störung bei Alex Wyss oder seinen Mitarbeitenden. Abgesehen davon hat Tobler mit den anderen Personen im Haus wenig zu tun, wie das in einem Wohnblock eben oft vorkommt. Ab und zu hilft er jemandem kurz bei einem Alltagsproblem aus oder hört der Nachbarin vom Hinterhaus zu, die ihm

erzählt, wie wieder jemand Gegenstände in ihren Garten geworfen hat. Aber er hat keinen Betreuungsauftrag, das läuft unter normaler Nachbarschaftshilfe. Genau diese will Wohnen in einem guten Rahmen fördern. «Aber es gilt immer wieder die Balance zu finden», sagt Alex Wyss. «Wir wollen die Sozialraum-Ressourcen fördern, aber nicht ausnützen, und keine Betreuungsaufgaben auf unsere Mieter abwälzen.» Damit das Zusammenleben im Quartier möglichst reibungslos gelingt, wurde deshalb schon ein halbes Jahr vor dem Bezug der Wohnungen eine «Echogruppe» aus zehn Nachbarinnen und Nachbarn aus den umliegenden Häusern gegründet. Diese haben aber schon seit einiger Zeit keine Probleme mehr gemeldet.

Das hat nicht zuletzt damit zu tun, dass Wohnen auf den Mix der Bewohnenden achtet, sodass nicht zu viele schwer suchtkranke oder psychisch agitierte Menschen aufeinandertreffen, keine nachaktive direkt neben einer früh arbeitenden Person wohnt. «Das ist mit solchen Wohnungen gut machbar», sagt Geschäftsführerin Karin Hofmann: «Wir erfahren hier insgesamt viel weniger Aggression und ein viel einfacheres Zusammenleben als in Wohngemeinschaften.» Vor allem die unter 40-Jährigen seien im Gegensatz zu älteren Menschen, die oft schon eine

Heimkarriere hinter sich haben, das enge Zusammenleben einfach nicht gewohnt. Dennoch sei das Vermeiden von Unruhe ein grosser Stolperstein im selbstbestimmten Wohnen.

#### Grösster Stolperstein: Finanzierung

Fragt man aber Karin Hofmann nach dem grössten Stolperstein, kommt die Antwort blitzschnell und ohne Zögern: «Die Finanzierung.» Zwar koste ein Tag im ambulanten Wohnen wesentlich weniger als ein teilbetreuter Heimplatz. Aber während die Sozialhilfe die Kosten übernehme, sei das mit der Invalidenversicherung und Ergänzungsleistungen nicht möglich. Immerhin: Ein Leistungsvertrag mit der Stadt finanziert gegenwärtig 57 begleitete und 41 betreute Wohnungen.

Alle anderen Herausforderungen, Dreck, Lärm, die Eisenbahn vor der Haustür – das alles lasse sich dank kreativem Einsatz der Wohnbegleiterinnen und -begleiter regeln. In den drei Jahren hätten Eskalationen immer rasch aufgefangen werden können, sagt Karin Hofmann. Und die Wohnungen seien nonstop zu 100 Prozent ausgelastet: «Wahlfreiheit und grösstmögliche Selbständigkeit – das ist, was die Leute wollen, wenn sie auf Unterstützung beim Wohnen angewiesen sind.» ●

**«Wahlfreiheit und grösstmögliche Selbständigkeit – das ist, was die Leute wollen.»**

Anzeige

PROFESSIONAL




X8

### Wo robuste Allrounder gefragt sind

Frisch gemahlen, nicht gekapselt

- Zentraler Kombiauslauf und Tassenpositionierungshilfe für perfekten Kaffeegenuss auf Knopfdruck
- Abschließbarer Bohnenbehälter und Wassertank zum Schutz vor Fremdeinwirkung
- Frontal angeordnete, große Tasten für eine intuitive Selbstbedienung



Ideale Einsatzgebiete: Selbstbedienungszone, Großbüro, Kantine, Catering

Empfohlene Tageshöchstleistung: 80 Tassen

jura.com
JURA – If you love coffee